Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 23 (1943-1944)
Heft: 11

Artikel: Die Entwicklung der menschlichen Arbeit [Schluss]
Autor: Bührer, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-334977

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Entwicklung der menschlichen Arbeit

Ein Vortrag von Jakob Bührer (Schluß)

Wir haben mit drei Strichen zu skizzieren, wie das gekommen ist. Natürlich war es von Anfang an ein Schwindel, wenn man sagte: das Geld vermehre sich selber. Jene Gewinne, die das geliehene und eingesetzte Geld abwarfen, flossen aus der *schlecht bezahlten Arbeit.* Die Massen mußten jene Gewinne aufbringen; im Frühkapitalismus in fünfzehn- bis sechzehnstündiger Arbeit, in die die Frauen, die Kinder, die sechs- bis siebenjährigen, später immer noch die neunjährigen, eingespannt wurden. Darüber hatte sich etwas grundlegend Neues vollzogen. Der Staat war zur *Nation* geworden. Was heißt das? Aus der Interessengemeinschaft der Großgrundbesitzer, der Fürsten, des Adels – deren rechtlose Untertanen, die weitgehend ihr Eigentum waren (Leibeigenschaft) –, aus dem Feudalstaat war die Interessengemeinschaft der Geldbesitzer geworden. Die Bewegung hatte sich mit der Erklärung der Menschenrechte, der Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika, dem Ausbruch der Französischen Revolution als Freiheitsbewegung angekündigt, aber sie war dort und hier abgebogen worden in eine Bewegung zum Schutz des Kapitals, einer neuen Geldaristokratie – der Staat war eine Schutz- und Trutzgemeinschaft zur rücksichtslosen Durchführung des Gewinnsystems geworden, an dem sich alle Bürger je nach der Kraft ihrer Ellenbogen beteiligen konnten in der Handels- und Gewerbefreiheit. Da man aber schließlich und endlich die Gewinne nur durch den *Export* aus dem Ausland hereinholen konnte, stellte sich das Volk in *Volksheeren* hinter diese Geldinteressen. Es ist eine der aufschlußreichsten geschichtlichen Episoden, wie aus den zur Verteidigung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, zur Schaffung eines einigen Europas zusammenströmenden französischen Revolutionsheeren Verteidiger ihres ihnen durch die Revolution zugefallenen Privateigentums, dann zu Eroberern, zu Imperialisten werden, und wie sie sich über dem Europa zu einem hinter immer höheren Zollmauern verschanzten Konglomerat von Gewinnlerverbänden, genannt Nationen, entwickeln, die auf Leben und Tod für die Rendite ihres Kapitals sich bis auf die Zähne rüsten.

Als es dann während dieser Entwicklung auskam, daß auch die Arbeitermassen als *Konsumenten* in Betracht kamen, daß auch an ihnen als Konsumenten Geld zu verdienen war, als die Arbeiter sich zusammenschlossen, um höhere Löhne, um Verkürzung der Arbeitszeit zu kämpfen begannen, wurden deren Anteile an den Erträgen ihrer Arbeit etwas höher, selbstverständlich auf Kosten des Kapitalgewinnes. Dieses Kapital, gehetzt von dem Verlangen nach Rendite, arbeitslosem Einkommen, trieb die Industrialisierung weiter. Keinen Augenblick war diese fortschreitende Industrialisierung geleitet von jenem der Art eingeborenen Trieb, aus dem Erdball eine Heimat für die Art zu machen, sondern einzig von dem Schrei nach rentabeln Kapitalanlagen, nach Gewinn! Überdem wurden auch die Unterschichten immer mehr zu Konsumenten; man ging zur *Massenproduktion* über, die nur rentieren konnte, wenn die Massen in der

Lage waren, zu kaufen, wenn sie etwas höhere Löhne erhielten. Auch auf Kosten der Kapitalrendite! Aber das hatte so lange keine Not, die sozialen Kämpfe der Arbeiterschaft wirkten sich so lange für das Kapital nicht verderblich aus, als es auf diesem Erdball noch *Kulivölker* gab, die mit der berühmten Handvoll Reis lebten, und die man ausbeuten konnte, und so jenen unentbehrlichen Großgewinn einbrachten! –

Aber auch diese Kuliländer wurden immer mehr industrialisiert, und immer mehr näherten wir uns dem Zustand, da allüberall auf diesem Erdball nur noch *ein* Zeitalter, nämlich das Maschinenzeitalter, herrscht und die zur Ausbeute geeigneten Bezirke verschwinden.

Diese Bewegung machte einen ungeheuren Sprung nach vorwärts, als nach dem Zusammenbruch Rußlands im ersten Weltkrieg die *Sowjetunion* einen Sechstel der Erde dem Profitsystem entzog.

Wie sehr unsere Kapitalisten wissen, daß ihre einzige Existenzmöglichkeit in noch ausbeutungsfähigen Großgebieten liegt, habe ich letzthin in einem Gespräch mit einem Amerikaner und einem belgischen Unternehmer wieder erfahren. Sie sagten: «Nach dem Krieg wird man China *und* Japan exploitieren.» «Und dann?» frug ich und lachte, wie man manchmal lacht, wenn einem vor Elend wind und weh ist. «Dann», sagten sie, «wird es wieder fünfzig Jahre gehen.»

Damit aber haben Sie mit wenigen Worten die Tatsachen: Auf dem mehr oder weniger durchindustrialisierten Erdball, bei dieser auf die Massenproduktion eingestellten, also auf die Massen als Käufer angewiesenen Unternehmungen gibt es sozusagen *keine Kulischicht mehr*, jedenfalls keine genügend große, aus der das phantastische Wolkengebirge von Kapitalanlagen genügende Rendite zu holen wäre. – Da liegt der Grund für den 1914 begonnenen, 1944 noch nicht beendeten Weltkrieg.

Man war 1918 und nachher nicht bereit, die Tatsache, daß das System am Ende war, zuzugeben. Die erste Weltwirtschaftskonferenz endete jämmerlich. Das System war ja auch nicht am Ende. Es bewies es: man brauchte nur die ungeheure Verschwendung, die die Industrie bisher mit Arbeitskräften und Material getrieben hatte, auszuschalten. Und siehe da, mit dem Tailorismus, dem laufenden Band, blühte der Kapitalismus als *Neokapitalismus* wieder auf. Bis . . . zu jenem schwarzen Tag, da an der Neuyorker Börse eine neue Krise einsetzte. Eine neue? Nein, *die* Krise, die Dauerkrise, die letzte! – Es war endgültig aus mit dem «natürlichen Pulsschlag der Wirtschaft», wie die weisen Nationalökonomen den Wechsel zwischen Krise und Hausse genannt hatten. –

Was steckte dahinter? – Wir müssen in diesen Hexenkessel irgendwo eingreifen. Also, zu einer Zeit, da es schlecht gegangen war, fanden die Banken, sie könnten jetzt wieder Kredite gewähren: Man baute wieder, die heruntergepurzelten Preise zogen an, man konnte wieder etwas wagen, unternehmen, es gab Arbeit, man konnte etwas höhere Löhne bezahlen, es ging aufwärts, aufwärts, bis die Banken fanden: jetzt sei's genug. Sie verweigerten neue Kredite; die Bauten stockten, man bekam Angst, die Preise fielen, die Arbeiter flogen auf die Straße, es gab Bankrotte; die mit ersten Hypotheken gedeckten Banken zogen die verkrachten Unternehmungen an sich, sie waren nicht schlecht dran, sie konnten wieder Kredite

gewähren, der Tanz begann von neuem; das war «der natürliche Pulsschlag der Wirtschaft», einer Wirtschaft, die mit Natur überhaupt nichts zu tun hat. –

Aber jetzt, da es nicht mehr genug Kuli gab auf der Welt, die Umstellungsarbeit für die Rationalisierung zu Ende war, jetzt sah das Großkapital keine Möglichkeit mehr, die Rendite hereinzuholen. Es kam zu jener Dauerkrise mit Millionen und Millionen Arbeitslosen, jenen wirtschaftlichen Wahnsinnserscheinungen des verheizten Getreides, des ins Meer geworfenen Kaffees, während anderswo Hungersnot herrschte. Die Katastrophe war da.

Sie mußte dort ausbrechen, wo die Not am größten war: in Italien und Deutschland. Hätten die warten können, so wäre sie in Amerika ausgebrochen. – Auch Amerika wäre den Weg des Faschismus zwangsläufig gegangen. Nun haben den Amerikanern die Italiener und Deutschen den Gefallen getan, so daß sie sich mit den Engländern als Verteidiger der Demokratie ausgeben können.

Der Faschismus hat den einzigen Ausweg, der dem Kapitalismus blieb, zu gehen versucht: den, die Organisationen der Arbeiter zu zerschlagen, alle Institutionen, die den Kapitalismus zu überwinden versuchen, auszuschalten, die eigene Nation bis auf die Frauen und Kinder zu militarisieren und zu versuchen, durch den Totalen Krieg *neue Sklavenvölker*, neue Kuliherden zu schaffen, die man wieder ausbeuten konnte. – Mit moralischen Wertungen, daß ein solches Unterfangen satanisch sei, dem innersten Sinn des Menschentums widerspreche, ist wenig erreicht; zweckmäßiger ist schon die Feststellung, ein solcher Plan sei an sich idiotisch und undurchführbar: eine durchindustrialisierte, auf Massenproduktion eingestellte, hohe Qualitätsarbeiter verlangende Welt kann nur bestehen bei einer kaufkräftigen, das heißt gut entlöhnten und damit auch geistig hochstehenden Masse; der Bestand von verelendeten Unterschichten ist unvereinbar mit einer hochentwickelten Weltindustrie! Diese primitive Einsicht ist aber nicht aufgekommen; und so wie damals am Ende der Feudalwirtschaft der abgewirtschaftete Adel Europa in die Revolution stürzte, so stürzten uns jetzt die Kapitalisten in die Weltkriege.

Und so wie damals am Anfang einer neuen Weltepoche die Französische Revolution steht, so steht am Beginn der neuen Zeit die *russische Revolution*, dieser erstaunliche Versuch, zu einer neuen Wirtschaftsordnung zu kommen, ein Versuch, der freilich bisher seine besten Kräfte dazu verwenden mußte, den Widerstand gegen die Mächte der alten Zeit zu organisieren. Wenn diese Mächte von gestern nicht zu siegen vermochten, wenn unter furchtbaren Opfern verhütet werden konnte, daß die Menschheit für eine gewisse Zeit wieder einer Barbarenherrschaft verfällt, dann verdanken wir das der frühen Organisation dieses Widerstandes, verdanken wir das dem Glauben des russischen Volkes an eine neue und bessere Welt, für die es sich zu sterben lohnt.

Aber sowenig uns half, wenn wir vor und während der Französischen Revolution nach Frankreich starrten und hofften, von dort könne uns das Heil kommen, so wenig kann uns diesmal das Heil von außen kommen! Diese neue, bessere Welt fällt uns nicht in den Schoß. Wir müssen sie

selber aufbauen. Canevascini schildert uns in den Schlußkapiteln seines Elementarbuches, wie wir durch das Mittel der Genossenschaft, der Organisation die chaotische, nur nach Gewinn strebende Produktion in eine durch Produzenten und Konsumenten wohlgeordnete *Bedarfswirtschaft* überführen können; wie wir, ohne einer allzuviel reglementierenden Staatswirtschaft zu verfallen, zu einer wirtschaftlichen Gemeinschaft kommen, in der auch unser Kleingewerbe, unsere Kleinbauern als Genossenschaftsglieder ihre volle Daseinsberechtigung haben und die Privatinitiative in diesen Genossenschaften ihre unbeschränkte Auswirkungsmöglichkeit besitzt, somit die Gefahren der Vermassung und der Bürokratisierung, die uns jene schwachköpfigen bürgerlichen Nationalökonomen à la Röpke an die Wand malen, nicht bestehen. Es ist der Weg, den uns unser Parteiprogramm «*Die Neue Schweiz*» weist.

Aber, Genossinnen und Genossen, wir können diesen Weg nur beschreiten, wenn wir entschlossen sind, ihn zu gehen. Zu dieser Willensbildung ist meines Erachtens unentbehrlich, daß wir durchschauen, welche Rolle das Geld in der Entwicklung der Menschheit gespielt hat und noch spielt; daß hier und hier allein die Ursache dieser furchtbaren Katastrophe unserer Zeit liegt, und daß wir aus diesem Zauberzirkel des Elends nicht herauskommen, es gelinge uns denn, das Geld zu dem sauberen, tauglichen Teuschmittel zu machen, das die Verwirklichung der Menschenrechte erst ermöglicht. Dann aber steht obenan: die *Verstaatlichung der Banken!* Jetzt machen die kreditgewährenden oder nichtgewährenden Banken das Geld, und nicht der Staat, nicht die Gemeinschaft. Das muß aufhören! Dann erst ist die Voraussetzung für die Ausschaltung der Profitwirtschaft, der Übergang zur Bedarfswirtschaft, gegeben. Das aber, das sollten auch die Freigeldler endlich einsehen, ist nur durch die Genossenschaft, nur durch den Sozialismus zu erreichen.

Erst wenn wir die Gewinn- und Profitwirtschaft ausschalten, ist eine friedliche Zusammenarbeit der Völker möglich, ist der Friede möglich.

Wer Gewinn sagt, der sagt Krieg! –

Die Industrialisierung der Welt – das wissen wir alle – ermöglicht die Überwindung jeglicher Armut. – Der Apparat, der jetzt für die Zerstörung arbeitet, vermag Reichtum für alle zu erzeugen. Aber das Ausbeutungsinstrument Kapital muß verschwinden. –

Es ist nicht auszudenken, was eine einige und geeinte Menschheit zu leisten vermöchte. Einst hat die geistige Atmosphäre auf diesem Erdball jene schrecklichen Ungeheuer der Saurier ermöglicht; die Atmosphäre des Kapitalismus hat die modernen Ungeheuer der Städte zerstörenden Fliegenden Festungen ermöglicht, die Atmosphäre der Gemeinschaft wird auf das Stein- das Bronze-, das Eisen-, das Geldzeitalter das *Zeitalter des Geistes* emporblühen lassen, in dem man als läppisch und lächerlich empfinden wird, daß der Antrieb des Menschen Geld, Eigentum, Überbesitz sein soll. Jeder wird genug haben, aber man wirt vorwärts gepeitscht werden von den Wundern und Geheimnissen dieses Daseins. –

Dann wird die Kultur beginnen, und darum haben Sie vielleicht doch recht getan, Genossinnen und Genossen, auf diese ihre Veranstaltung dieses Thema zu setzen.